

Einige Salzkrüner zu Eiweiß oder Sahne gegeben, die steif geschlagen werden, den, verkürzen diese Aufgabe wesentlich.

Etwas Salz dem eben aufgeschütteten Kaffee beigegeben, erhöht dessen Aroma.

Geschälte Äpfel verlieren ihre Farbe nicht, wenn sie in leicht gesalzenes Wasser getaucht werden.

Eine Handvoll Salz zusammen mit etwas Kampfer in Wasser aufgelöst ergibt ein wirksames Desinfektionsmittel für das Krankenzimmer.

Butterbohnen, denen eine Kleinigkeit Salz beigegeben wurde, sind in einem Drittel der Zeit kochfertig und benötigen kein Einweichen über Nacht.

Kohlenfische (Staub), die in Salzwasser getränkt sind, ist ein ausgezeichnetes Mittel, jedes Feuer zu unterhalten.

An Stelle des Kupferpfennigs in die Nase mit Schnittblumen einen Teelöffel Salz — tut die gleichen Dienste, nämlich die Lebensdauer der Blumen länger zu erhalten.

Für die Küche

Bratpfanne mit Rhabarber. 5 Teller. 2-3 Brotkrumen werden am Tage zuvor in kaltem Wasser eingeweicht und durch ein Sieb geschlagen. Inzwischen schält man 500 g Rhabarberstengel, schneidet sie in Stücke und kocht sie in einem Liter Wasser mit einem Stück Zimt und Zitronenschale zu Brei. Mit diesem zusammen läßt man den Brotbrei aufkochen und schmeckt mit Zucker und Süßholz ab. Die Suppe schmeckt an heißen Sonnentagen ganz vorzüglich.

Rhabarber-Grütsuppe. 5 Teller. Eine Tasse voll Hafergrütze setzt man mit einem Liter kaltem Wasser sowie einem Stück Zimt und Zitronenschale zum Kochen auf und läßt die Grütze solange kochen, bis sie gar geworden ist. Hierzu schüttet man etwa 500 Gramm in Würfel geschnittener Rhabarberstengel sowie das nötige Wasser und läßt die Suppe solange kochen, bis der Rhabarber zerfällt ist. Die Suppe wird mit Zucker und Süßholz abgemacht.

Gebäckener Spargel. Möglichst starker, sauber geschälter und gewaschener Spargel wird in siedendem Salzwasser fast weich gekocht. Dann läßt man den Spargel abkühlen, legt die Stangen auf ein weißes Tuch, läßt sie dort trocknen werden und bündelt nun immer mehrere Stangen zusammen, die mit weißem Faden am besten zusammengeknüpft werden. Diese Bündelchen, es dürfen niemals mehr als vier bis fünf starke Spargelstangen sein, werden in geschlagenem Ei gewälzt, mit Mehl oder Semmelbröseln bestreut und in heißem Fett oder Butter goldgelb gebacken.

Rhabarbergräuben. 5 Personen. 250 Gramm Gräuben werden gewaschen und in reichlich Wasser mit einem Stück Zimt und Zitronenschale zu einem dicken Brei gekocht. Inzwischen werden aus 1½-2 Pfund in Würfel geschnittener Rhabarberstengel in Wasser zerhackt und mit den Gräuben weich gewordenen Gräuben vermischt. Das Gericht wird mit Zucker abgemacht. — Anstatt Gräuben kann man auch Haferflocken verwenden.

Karottengerichte.

Läßt ein Stück Butter oder Margarine in einer Pfanne schmelzen und füge 1-2 Teller Mehl hinzu. Vermische beides gut, rühre etwas Milch unter und wirze nach Belieben, etwas Muskatnuss empfiehlt sich. Koche die Karotten in dieser Masse etwa 25 Minuten lang, füge nach Belieben dann einen Teelöffel voll Sahne hinzu. Frage die Karotten heiß auf. Große Karotten werden ungeschält in einer Pfanne mit Butter, einigen Zwiebeln, Petersilie, etwas Salz, einer Prise Pfeffer gedünstet.

Unter wech gekochte oder gedämpfte Karottenschnitzungen mische Petersilie, etwas Zwiebel, verchnittene Brotkrumen oder Brotkrumen und füge ein wenig Butter zu. Wirf diese Karottenöffelweise in kochendes Fett und lasse sie darin bräunen.

Beim Schmelzen von Eingemachten.

Fruchtsäfte sehen sehr leicht an ihrer Oberfläche Schimmel an, der vor Gebrauch unbedingt heruntergenommen werden muß. Durch dieses Herunternehmen geht ein bestimmtes Quantum Saft verloren, was bei den Herstellungskosten des Saftes sehr bedauerlich ist. Will die Hausfrau diese Schimmelbildung verhindern, so wendet sie Paraffin an, den sie als dünne Decke über den Saft gießt. Man läßt

Lebenskampf

Darauf kommt es an, ob Du Meister des Schicksals wirst oder sein Knecht.

Was ist das Leben ohne Kampf? Eine Vagante — nicht wert, gelebt zu werden.

Sorge nur, daß Deine Waffen rein sind. Alles andere fügt eine Macht, die größer ist als Du.

Nur nicht satt am Leben sein, nicht auf ruhigem Wasser treiben! Wer hungert, muß kämpfen, er sucht das Vorwärts und Kampf, wo die Brandung am höchsten ist.

Ilse Sprengemann.



dazu das nötige Quantum Paraffin auf dem Feuer zergehen, gießt darauf recht vorsichtig soviel über den erkalteten Saft, wie zu einer dünnen Decke notwendig ist und verschließt die Gefäße mit Pergamentpapier. Das Paraffin erkaltet sehr schnell und bildet eine vollkommen luftdichte Abflußdecke über dem Frucht-saft. Jedes Eingemachte ist auf diese Weise luftdicht abzuschießen. Es wird keine Spur von Schimmel vorhanden sein.

Wird das Gefäß mit Saft in Gebrauch genommen, so wird der Paraffindeckel sorgfältig heruntergenommen und in einem anderen Gefäß gesammelt, denn man kann dasselbe Paraffin nach Umschmelzen für andere Säfte oder Kompotte als Verschußdeckel benutzen.

Praktische Winke

Konservengläser lassen sich leicht öffnen, wenn man das Glas, mit dem Deckel nach unten, in heißes Wasser taucht. In wenigen Minuten löst sich der Deckel.

Beim Wästen von Herren-Schuhlegetragern empfiehlt es sich, einen weißen Planellstreifen zwischen die Kragensäume zu legen, da die Kragen sonst zu eng zusammengeplättet werden, wodurch die feidenen Selbstbinder leicht beschädigt werden oder zerreißen.

Farbe Spizen heftet man beim Waschen mit kleinen Stichen auf einen Leinwandstreifen, weicht sie im Wasser längere Zeit ein und drückt sie dann mehrere Male aus.

Fensterleder wäscht man, um sie möglichst lange weich zu erhalten in einer milden Salzwasserlösung aus oder in lauwarmem Sodawasser. Dann stellt man allerdings das Leder vorher ein und wäscht es so lange in der Lösung, bis es sauber ist. Man trocknet es, ohne zu spülen, damit es weich bleibt.

Saucen werden nicht gerinnen oder klumpig, wenn sie bei gleichmäßiger mäßiger Temperatur gekocht und dabei ständig umgerührt werden.

Milch, die zum Kaffee gegeben wird, soll nicht gekocht, sondern nur erwärmt sein. Gekochte Milch nimmt ein wenig vom Aroma des Kaffees hinweg.

Brandgefahren, an die man nicht denkt.

Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß bei der Bedienung von elektrischen Heizapparaten — wie die Erfahrung lehrt — leider sehr häufig sorglos verfahren wird und bei Beachtung nachfolgender Ausführungen viele Brände vermieden werden können.

Elektrische Heizapparate, wie Bügeleisen, Bettwärmer, Heizkissen und Kocher dürfen nicht ohne Aufsicht gelassen werden, da sie sich oft bis zum Glühen erhitzen, wenn sie längere Zeit unter Strom stehen, ohne daß die erzeugte Wärme verbraucht wird. Es ist notwendig, in jedem Falle für feuerfichere Aufstellung bei Bügeleisen und Kochern zu sorgen, die Heizkissen und Bettwärmer zu kontrollieren und vor allem darauf zu achten, daß die Apparate abends und nachts vom Stromkreis abgetrennt sind.

Pjama-Knöpfe.

Die Knöpfe des Pjamas geben nach der Wäsche oft ein Stückchen Arbeit, die mancher

Hausfrau nicht ganz unverdrißlich dünkt. Entweder fehlen sie an dem Wäschebüschel ganz, oder sie sind so unansehnlich geworden, daß sie erneuert werden müssen. Die meisten Hausfrauen wissen, wie ärgerlich es sein kann, wenn gerade im unrichtigen Augenblick ein Knopf fehlt, sondern daß da, wo er fehlt, auch ein Stück des Stoffes mit fortgerissen wurde. Ist der Anzug fertig gekauft worden, kommt noch hinzu, daß kein Knöpfchen vom Stoff da ist, den Schöden auszumachen. Ein Ausweg ist folgender: die (großen) Knöpfe werden entfernt und kleinere Knopflöcher an ihrem Platz eingearbeitet. Mit jedem größeren Knopf wird ein kleinerer mittels Zwitverbindung gleich den Manschettenknöpfen, verbunden. Der kleine Knopf schlüpft durch das gefertigte Knopfloch nach innen und befestigt somit den eigentlichen Knopf, der jederzeit vor dem Waschen nun beliebig zu entfernen ist. Bei neuen Pjamas löse man die Knopfanlagen gleich bei Fertigstellung auf diese praktische Weise.

Die Hausfrau muß zur Markenkenntnis erzogen werden!

Zu dieser zeitgemäßen Forderung schreibt das **Deutsche (88. Jahrgang, Nr. 37)** u. a.: „Zuerst hatte sich in der Textilwelt die Marke durchgesetzt, oft zum Schaden der kleineren Einzelhändler, die unmarkierte Sorten führten. Nach und nach aber sind auch die Erzeuger landwirtschaftlicher Dinge zur Erkenntnis gekommen, daß ein Vorteil für sie in der durch die Deutschen landwirtschaftlichen Markenverbände gewährleisteten Güte liegt. Auf landwirtschaftlichen Ausstellungen sind jetzt stets Proben von Markenerzeugnissen in Ständen vereinigt, die besonders von Frauen stark andrängt werden. Natürlich kann man hier nur bei einigen Erzeugnissen die Eigenschaften durch Versuchen feststellen. Bei den Kartoffeln deren Schönlösungsversuche der zuständigen Landwirtschaftskammer unterliegen, sind leider meist nur todeselose, rohe Knollen gezeigt, denen man ihre geliebte Kochfähigkeit eben glauben muß. Sie werden in plombierten Säcken — ja sogar in plombierten Zehn-Pfundstücken geliefert — eine sehr begrüßenswerte Neuerung, so daß weder im Kleinhandel gemischte, noch im Verladebetrieb verpackte Knollen vorkommen können. Nur ein sehr geringer „Schmutz“ ist diesen laub aus-gelassenen Kartoffeln zugebilligt und die Größe ziemlich gleichmäßig, so daß die Käuferin außer der Schale keinerlei Abfall zu befürchten braucht.“

Nirgends wird so viel mit Zusätzen gemischt, wie bei Honig; die durch Markenstreifen gekennzeichnete Verpackung des Deutschen Imkerbundes gewährleistet Reinheit und Güte des „flüssigen Goldes“. Die Farben Schwarz-Gold-Grün mit dem Wirt des Deutschen Imkerbundes sind ihr Wahrzeichen. Gleichermassen durch farbige Markentempel gekennzeichnet sind die in Verpackungen zu 360 Stück zur Verfügung gelangenden deutschen Markeneier. Je nach der Schwere des Einzeleis richtet sich die Farbe des Stempels: schwarz oder rot.

Endlich sind Milch, Butter und gewisse Käse gemarkt. Die Markenmilch steht dauernd unter Aufsicht der Landwirtschaftskammern, in deren Laboratorien sie auf Reinheit, Fettgehalt und Salzbarkeit geprüft wird. Die Städterin weiß ein trauriges Lied von der Markwürdigkeit der ihr als Vollmilch verkauften säulischen Flüssigkeit, bei der sich auch kein Klammchen Sahnenhaut mehr bildet, zu singen. Bei Markenmilch kann ihr das nicht geschehen. Markenbutter wird nicht nur auf Geschmack und Geruch, sondern auch auf Strohbarkeit und Haltbarkeit von den Landwirtschaftskammern geprüft. Wie sehr diese Vorteile anerkannt werden, geht aus der Zunahme des Markenwunsches hervor. Noch 1930 waren es nur 12 Prozent der gesamten Inlandsbutter, die sich der Markierung unterwarfen, 1931 rechnete man bereits mit 18 Prozent.

Der Käse hat auf den letzten landwirtschaftlichen Ausstellungen seinen besonderen Preismittelwert unter der Jury hoher und höchster Behörden überall ausgefochten. Ueber 620 Markereien mit 1250 Proben haben sich beteiligt. Außer der Warengröße zeigt sich auch die Verpackung, die zur weiten Verbreitung der Käsefabrikationen ungemein wichtig ist, sauber und praktisch.“

Verantwortlich: H. Semmelmann, Altena. Druck und Verlag: P. A. Sank. Altena.

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 24

Altena, den 15. Juni

1932

Die Sorge um dein Kind...

O gewiß, du sorgst für das Wohl deines Kindes. Es ist noch immer so, auch in unseren Tagen, daß wir nicht umsonst von dem Kind als einer kleinen Majestät sprechen, aber schließlich sind wir einer kommenden Generation, auf deren Schultern eines ganzen Volkes Zukunft ruht, darum ist es gut so. Also du sorgst gehörig, d. h. du berechnest die Anzahl der notwendigen Vitamine, du experimentierst mit Rohkost und vielleicht auch mit warmer Kost, du liest Bücher und Schriften, um den Körper deines Kindes so gesund und widerstandsfähig wie möglich zu machen. Du treibst gar allmählich Gymnastik mit ihm und dergl. mehr. Und doch wäre es möglich, daß du über alldem Wichtiges, sehr Wichtiges übersehest. Z. B., daß dein Kind, das nun seit vier Wochen zur Schule geht, — Anzeichen von Kurzsichtigkeit zeigt. Denn — vorher hattest du kaum Gelegenheit, das festzustellen. Also du übersehest es und bedenkst nicht, wie unerhört wichtig hier ein sofortiges Eingreifen ist. Nicht gleich mit Brillen, bewahre! Die deutsche optische Wissenschaft fängt ganz anders an. Mit Schulübungen auf einer Tafel, mit Augenübungen, d. h. Augenreiben, -rollen, -palpieren usw. Denn nachgewiesenermaßen ist im Anfang, also im Kindesalter noch etwas zu machen und sichere Heilung zu erwarten, ohne daß du gezwungen bist, das Gesicht deines Lieblings entstellen oder doch unnatürlich erscheinen zu lassen.

Ein anderes Beispiel: Du bist gewissenhaft also in allen Dingen, hast aber übersehen, daß die Füße deines Kindes vernachlässigt werden. Das Schuhzeug sieht schön, vielleicht muß dein Kind, so hart dir das ankommt, doch angemessene Schuhe tragen, vielleicht eine Einlage, vielleicht nimmt du — aus verständlicher Erparnisrücksicht — die Stiefelchen immer eine Nummer zu groß, nicht abend, daß die notwendigen Folgen ein Fußleiden sind, oder gar zu eng, also noch schlimmer! Spätere Kosten, die unter Umständen höher sind, bleiben dir nicht erspart.

Wie steht es um eine gesunde, d. h. nicht übertriebene Handpflege? Als Mutter ist dir bekannt, daß Kinder sich ungefähr am wohlsten fühlen, wenn ihre Hände ehrlich schmutzig sind. Ein noch nicht schulpflichtiger Junge, wenn er normal geartet ist, betrachtet es als Ehrenfache, seinen chronisch schwarzen Finger zu haben. Hast du bedacht, daß die gesündeste Kost, wenn sie mit Bakterien „gewürzt“ ist, mehr Schaden kann als Nutzen? Hast du bedacht, daß — bei einem Mädchen wenigstens — auch schon die Hand ein wenig gepflegt werden soll? Denn eine gute Hand kann im späteren Leben eine Empfehlung bedeuten.

Wie ist's mit der Mundpflege bei dein-m-Kind? Das hat Zeit, meinst du? O nein, ist im Kindesalter vielleicht wichtiger als jemals sonst! Die ersten Zähne fallen ja doch aus! Gewiß, aber vielleicht ist die Kieferbildung bei deinem noch sehr jungen Kinde derart, daß mit Rücksicht auf spätere gesunde Zahntstellung irgendwas seitens des Zahnarztes geschehen kann!

Du schickst dein Kind gehörig in die frische Luft, sehr schön, aber — achtest du auch darauf, daß dein Kind während der Schularbeiten eine gerade Haltung annimmt? Damit die inneren wichtigsten Organe nicht verkrümmen und verkümmern?

Denkst du daran, dein Kind früh genug aufstehen zu lassen, so daß ihm genügend Zeit bleibt, sein erstes Frühstück in Ruhe zu essen? Daß es genügend Zeit hat, langsam zur Schule zu gehen und nicht im Dauerlauf, immer dabei in Sorge, ob es nicht doch noch zu spät eintrifft?

O, es gibt noch vielerlei solche Beispiele. Aber weniger wichtig sind sie gewiß nicht, als daß du dir den Kopf zerbrichst über fern-

Zur Roten Kreuz-Woche



Gaschutzübung des Roten Kreuzes: Kranken-schwestern versehen ihren Dienst mit Gas-maschinen. In ganz Deutschland beginnt jetzt die Rote Kreuz-Woche, bei der durch Sammlungen und Veranstaltungen für die Unterstützung und den Gedanken der segensreichen Kranken-Hilfe und Pflege-Organisation geworben werden soll.

liegende Dinge, in Diät etwa, die oft gar nur bedingten Wert haben. Konzentriere dich mit all deiner großen Liebe und Fürsorge nicht auf ein einziges Gebiet, sondern laß sie auf vielfältigen Gebieten tätig sein, so wirst du Freude am Gedeihen deines Kindes haben.

Dr. W.

Die Ehe im Sprichwort

Von Richard 3003mann.

Von allen Gebieten des menschlichen Lebens ist die Ehe das im Sprichwort beliebteste. Hier findet die Volksweisheit den besten und oft treffendsten Ausdruck. Eine glückliche Ehe zu führen, ist ja auch der einzig vernünftige Lebenszweck. Und eine Ehe wird nur dann heiter sein, wenn man sie ernst nimmt. In diesem Falle kündigt nicht nur die Freude, sondern auch der Schmerz ein inniges Band. Das Sprichwort sagt: „Es geht nichts über eine wohlgeratene Ehe.“ Und da hierin schon eine gewisse Einschränkung liegt, nennt ein anderes Sprichwort: „Gezwungene Ehe bringt nur Wehe.“ oder „Gezwungene Ehe — tut selten gut — bringt großes Wehe — und hollische Gut.“ Daß die Ehen im Himmel geschlossen werden, ist eine sprichwörtliche Redensart, die oft die Frage auslöst: Wie oft kommt dann aber, daß in so vielen Ehen der Himmel geschlossen wird? Selbst bei vorsichtiger Wahl ist ein Eheband oft ein Wagnis: Es werden im Himmel gemacht, auf Erden erfüllt und zu Ende gebracht.“ Da heißt es dann häufig: „Ehestand, Ehestand“ statt: „Ehestand, Ehestand“. Aber: „Haben Eheleute einen Sinn, so wird Unglück selbst Gewinn.“ Später folgen freilich, daß die Ehe einer Mausefalle gleiche: Man will durchaus hinein, und wenn man drin ist, möchte man gern wieder heraus. In solchen Ehen freilich bietet das Eheleben nicht immer jene Sicherheit, die den Schiffen im Hafen verbürgt wird. Die Ehe ist Himmel und Hölle, sagt der Volksmund. Aber jeder der beiden Gatten hat es in der Hand, das eine

oder das andere zu haben. Und wenn der Mann in der Ehe zu weiblich wird, muß eben die Frau ihren Mann stehen. Sonst heißt es: „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich.“ In mancher Ehe gibt's beides nicht zugleich. — Ja, die „Ehe liegt oft im schlechten Willen“, statt im guten Willen. Wo aber ein Gemeinschaftswille die Ehe beherrscht, da heißt es: „Willst Du in der Ehe Fank nicht haben — so wähl' eine Frau von gleichen Gaben.“ denn: „In keiner Ehe mag Friede sein, — Regiert darin das Mein und Dein.“ Der Pfaffenstift sagt dagegen: „Wer ohne Eh' ist, will erkranken, wer drin ist will erkranken.“ Aber darum soll sich keiner vor der Ehe fürchten, denn diese Menschenlichen werden oft die besten Eheleute. Und wenn man sagt, daß man erst nach manchen Jahren beurteilen kann, ob eine Ehe glücklich ist, so be-wahrheiten sie diesen Ausspruch. Jedenfalls hat in der Ehe jeder viel zu lernen. Und wenn auch „Ehe und Liebe zu jeder Frist — Voll Honig und voll Galle ist“, so tut diese Mischung im allgemeinen gut, da tägliche Sühnheit zuviel des Guten wäre. Wir wollen also als beste Sprichwörter folgende an den Schluss dieser kleinen Betrachtung stellen: „Wer entbehrt der Ehe — lebt weder wohl noch wehe.“ und: „Der Ehestand ist der heiligste Orden.“ — Ja, die Ehen werden wirklich im Himmel geschlossen, nur die Torheiten werden auf Erden gemacht. Denn hat die Ehe auch manche Leiden, die Eheglückseligkeit bringt sicher keine wirklichen Freuden.

Weshalb werde ich nicht braun?

Das Blut kämpft gegen zu heißes Licht. — Die Bleichsucht der Polarforscher. — Hab' Sonne auf der Haut!

Von Dr. L. S. Kramer.

Im weißen Sonnenstrahl sind bekanntlich alle Farben des Regenbogens enthalten, und verschieden ist auch die Wellenlänge der einzelnen Lichtarten, am größten beim Rot, am

Gefangene Raubtiere

Skizze von Klaus Hardenberg

Allen Leuten auf dem Schiff ging es so: Wenn sie die schlanke Frauengestalt auf Deck sahen, die sich um niemand kümmerte und den Blick stets auf das Meer gerichtet hielt, so dachten sie: Wie schön muß sie sein! Denn die Brise preßte das weite Kleid eng um die Glieder und verriet ihr Ebenmaß.

Doch wenn es den Leuten gelang, der Frau ins Gesicht zu sehen, so kam die Enttäuschung wie ein Schlag. Denn rote Narben liefen wie die Striemen von Peitschenschlägen über Stirn und Wangen herab bis zum Kinn, und der Mund war von ihnen zerrissen.

In diesem zerstörten Gesicht standen zwei traurige Augen. Sie sagten zu jedem, der ihre Sprache verstehen wollte: „Mach' mich nicht zum Gegenstand Deiner Neugier. Laß mich allein!“ Und die Menschen ehrten den stummen Wunsch, so gern sie auch Näheres über das Schicksal und die Person dieser geheimnisvollen Frau erfahren hätten.

Man sprach natürlich von ihr, wenn man sie nicht in der Nähe wußte: „Wer mag sie nur sein? In der Schiffsliste steht sie als Ellen Klinker, doch scheint es nicht ihr richtiger Name zu sein, denn die Stewardess sagt, auf ihren Koffern ständen die Buchstaben C. W. Und jeden Mittag, kurz vor dem Essen, das sie allein in ihrer Kabine einnimmt, geht sie auf Poopdeck, das sonst kein Mensch betreten darf. Angeblich stehen dort Käfige mit Raubtieren. Niemand weiß etwas Genaues, denn die Mannschaft erzählt nichts. Aber es wäre merkwürdig, wollte jemand Raubtiere, vielleicht aus Südamerika, nach Afrika bringen. Unheimlich ist dieses Weib, über das niemand etwas Rechtes weiß.“

Der Sprecher war eine Frau, und ihre Neugier wurde am gleichen Tage überraschend gestillt. Denn plötzlich stand die Unheimliche neben dem Liegestuhl, in dem die Wühlgierige ruhte: „Ich habe vorhin Ihre Unterhaltung gehört. Ich möchte nicht, daß Sie und die anderen Reisenden sich noch länger den Kopf über mich zerbrechen. Sie haben recht: Ellen Klinker ist nicht der Name, unter dem ich bekannt war. Vielleicht sagt Ihnen Cilly Warrenna mehr.“

„Cilly Warrenna! Die Löwenbändigerin! Unmöglich, man las doch, Sie seien von einem Ihrer Löwen zerrissen worden!“

„Nur die halbe Wahrheit. Man hatte mich

aufgegeben. Aber ich blieb am Leben. Ich sollte nicht sterben, weil ich hübsch war. Ich habe Tiere, die für die Freiheit geboren waren, in Käfige gesperrt und sie Kunststücke gelehrt, die sie auf eine Stufe mit einem Dummen August stellten. Ich wußte das nicht anders vom Vater her, der mir die Erbschaft hinterließ, und die Leute klatschten Beifall, wenn ich mit meinen Löwen auftrat.“

Ich vertraute den Tieren vollkommen, hielt sie für meine Sklaven, bis zu jener Abendvorstellung, wo Galba, mein großer Löwe, plötzlich für mich aufstand. Ein paar Rufe von mir hätten ihn vielleicht befähigt. Doch ich weiß nicht, warum ich mit der Peitsche nach ihm schlug. Es sollte wohl so sein. Und dann schien alles zu Ende. Ich weiß noch, daß ich den Bruchschlag im Gesicht spürte, und dann verlor ich die Besinnung.

Ich kann mich noch daran erinnern, daß ich dachte, ich sei mitten in der Nacht aufgewacht und hätte nur einen häßlichen Traum geträumt. Denn es war dunkel. Doch dann hörte ich neben mir eine Stimme, und ich wußte, daß Binden mein Gesicht bedeckten, daß ich in einem Krankenhausbett lag.

Was wird aus mir? war meine erste Frage. Die Stimme neben mir wollte mich beruhigen. „Ihre Wunden werden heilen.“ Ich wagte, es zu hoffen.

Doch dann kam der Tag, da man mir die Binden vom Gesicht nahm, da man mir einen Spiegel gab. Damals wollte ich sterben. Die kaum verheilten Wunden wieder aufreißen. Jemand eine Wundheilung begehren, die Leute hinderten mich daran, bis ich mich in mein Schicksal gefunden hatte.

Deshalb behielten sie mich auch länger im Krankenhaus, als es meine Wunden vielleicht erforderten. Ich hatte Zeit, nachzudenken, warum das alles so gekommen war. Und dann wußte ich, es sollte die Strafe dafür sein, daß ich stolze Tiere — von uns Menschen zu Sinnbildern des Freiheitswillens erhoben — zu Gefangenen, zu Zirkusnummern herabgewürdigt hatte. Ich wußte, das Schicksal forderte von mir noch eine Sühne, und die erfüllte ich jetzt: Ich will meine Löwen in Freiheit sehen. Deshalb fahre ich mit ihnen nach Afrika.“

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Geschichte der Cilly Warrenna auf dem Dampfer die Runde machte. Nicht jeder war mit dem Plan der einst bekannten Tierbändigerin ein-

verstanden; nicht jeder nannte ihn großherzig oder edel. Manche meinten, man hätte die Löwen niederknallen sollen. Andere waren der Ansicht, die Warrenna hätte viel Geld sparen können, wenn sie die Tiere einem Zoologischen Garten schenkte. Am meisten aber nahm man es ihr übel, daß sie den Reisenden nicht die Erlaubnis zur Besichtigung der Löwen geben wollte: „Sie sind schon von viel zu viel Menschen begafft worden!“ Ein Amerikaner, der sich vorzudrängen versuchte, erlitt die schärfste Abfuhr.

Wochen später war Cilly Warrenna am Ziel. Mit Bahn und Lastwagen hatte sie die Käfige in die ostafrikanische Steppe bringen lassen, und nun nahm sie Abschied von ihren Tieren. Sie ließ die Schwarzen, die sie begleitet hatten, zurücktreten und öffnete die Gittertüren: „Fort, Galba! Fort, Nera! Fort, Ihr alle!“

Rangsam kam es aus den Käfigen heraus. Jögern schritten die Tiere in eine Freiheit, die sie nie gekannt hatten. Als sie noch nie gekannte Gefahren witterten, schlichen sie in dichtem Rudel durch das Steppengras.

Cilly Warrenna sah ihren Tieren nach, bis sie im Busch untertauchten. Dann wandte sie sich kurz, wie jemand, der den schmerzlichen Abschied nicht ausdehnen möchte.

Bald darauf konnten die Zeitungen der Kolonie berichten, daß Fräulein Ellen Klinker, besser bekannt unter ihrem Künstlernamen Cilly Warrenna, Afrika verlassen habe.

Eine Woche nach ihr fuhr ein anderer Dampfer. Seine Route sollte um das Kap herum nach Newyork gehen. Große Käfige mit Löwen wurden auf dem Deck verladen. Sie gehörten einem Amerikaner.

In einer schwachen Stunde, die er dem Zusammenstoß mit dem zweiten Dampfer und einer fälschlich Whisky verdankte, verriet der Amerikaner, wie er zu seinen Löwen gekommen war: „Mann ich wußte ja, was die Warrenna mit ihren Tieren anfangen wollte. So bin ich hinter ihr her gefahren. Wäre doch schade gewesen, wenn das Viehzeug, das von Freiheit und Afrika keine Ahnung hatte, da im Busch verhungerte. Ein Kinderpiel, die Löwen einzufangen. Sie kamen von selbst zu den Käfigen als es Fleisch für sie gab. So habe ich die Tiere nicht erst lange zu jagen brauchen, und dreschir sind sie auch gleich. Prost Freunden, trinken wir auf das Wohl der Cilly Warrenna und auf ihren genialen Einfall!“

kleinsten beim Ultraviolet. Und je größer die Wellenlänge ist, um so tiefer dringen die Strahlen in den Körper ein, am tiefsten also die ultraroten Strahlen. Die Gewebe würden verbrennen, stünde ihnen nicht ein Abwehrmittel zur Seite. Das ist der rote Blutfarbstoff.

Nur diejenigen Strahlen können wirken, die von dem Körper aufgenommen werden. Erscheint unseren Augen ein Stoff in roter Farbe, so heißt das: Er wirkt nur rotes Licht zurück, das übrige dringt in den Stoff ein. Um der zerstörenden Gewalt der ultraroten Strahlen entgegenzuwirken, dazu sind die roten Blutkörperchen da.

Der Abwehrstoff wird nur soweit entwickelt, wie er erforderlich ist. Der Körper, den die Sonnenstrahlen nicht treffen, weil er durch Kleidung verhüllt ist — wie bei dem Stubenhocker — oder gar von dauernder Nacht umgeben wird — wie bei dem Polarforscher — verfügt nur über geringe Mengen roten Blutfarbstoffes und beginnt schließlich an Blutarmut, Bleichsucht und all den sich daran anschließenden Krankheiten zu leiden. Nur mit Hilfe der roten Blutkörperchen kann in den Organismus der Sauerstoff gelangen, ohne den ein normaler Stoffwechsel unmöglich ist.

Daraus ergibt sich, daß der an einem Mangel des Abwehrstoffes Leidende sich den Sonnenstrahlen aussetzen muß, wenn er die Bildung roter Blutkörperchen erzwingen will. Gierig schluckt die weiße Haut die heiß wirkenden ultraroten Strahlen ein. In Ermangelung einer genügenden Menge roter Blutkörperchen wehrt sie sich gegen das plötzlich übermächtig stark herandringende Licht durch Rötung, die das Juviel an roten Strahlen zurückwirft. Der sich fühlbar machende Schmerz zeigt an, daß des Guten genug, meist schon zuviel getan worden ist. Die Rötung der Haut geht in Bräunung über, sobald ausreichend rote Blutkörperchen sich gebildet haben und das Innere des Organismus die roten Lichtstrahlen nicht mehr zu fürchten braucht.

Wenn die Organe, die der Erzeugung von rotem Blutfarbstoff dienen, lange Zeit nicht in Anspruch genommen worden sind, müssen

sie verkümmern. Es bedarf dann einer mehr oder weniger langen Zeit, bis diese Organe wieder so weit gekräftigt sind, daß sie eine erhöhte, also normale Tätigkeit entfalten können. Auf diesem Umstande beruht es, wenn manche Menschen so schwer oder gar nicht braun werden.

Die Anschauung, daß der Mangel an Eisen für die Blutarmut, Bleichsucht und die anderen damit verbundenen Erkrankungen verantwortlich sei, ist fast allgemein als überholt aufgegeben worden.

Regentage in der Sommerfrische

Verregnete Sommerferien — welch schrecklicher Gedanke! Wir haben schon eine nette Regenperiode in diesem Jahre durchlebt und besonders die, welche schon irgendwo an der See oder im Gebirge für die diesjährigen Ferien abgeschlossen haben, schauen nervös nach dem Himmel: Wie wirds werden? Lohnt es das viele Geld, wenn es nun dort draußen etwa tage- oder wochenlang regnet?

Zugegeben, daß die Sonne erste Bedingung ist für eine richtige Sommerfrische und Erholung. Aber — ist denn gar so schlimm, wenns mal eine zeitlang regnet oder trübe ist? Haben wir darum ein Recht, uns die ganze Reise zu vergrämen? Zunächst sei einmal festgestellt, daß die von den meisten Menschen so heiß ersehnten Sonnentage — besonders sind sie an der See willkommen — längst nicht so wertvoll, was unsere Erholung anbetrifft, sind wie die kühlen oder gar stürmischen. Jeder Arzt betont, daß vier Wochen im Herbst einem achtwöchigen Sommeraufenthalt gleichkommen. An der See ist es wenigstens so und im Gebirge nicht viel anders. Wie wäre es also, wenn wir unsere subjektive Auffassung hinteran setzen und die stärkende Wirkung auf unseren Organismus in Betracht ziehen? Vielleicht bedeutete das einen kleinen Trost und ließe uns die kalten oder stürmischen Tage leicht verschmerzen? Denn schließlich reist ja heute jeder hauptsächlich um seine Erholung und nicht so sehr um Vergnügen und Abwechslung zu haben.

Also nicht gar so ängstlich nach dem Himmel geschaut, sondern, auch an einem trüben, regnerischen Morgen, mit weiterer Freude der Wälder, eine Wanderung unternommen, eher nicht als Begleiterin die gute Laune verliert. Die Erlaubnis für die fehlende Sonne bieten muß. Wiesmache werden nicht mitgenommen, sie gefährden die Stimmung. Es ist viel nützlicher, den lustigen Gesellen Humor mit auf den Weg zu nehmen, er läßt auch den trüben Tag rosig erscheinen. Und wer Sinn für Natur hat, der wird zugeben müssen, daß eine See- oder Gebirgslandschaft, wenn die Stürme darüber hinwegziehen, die Elemente entsetzt sind, von unerhörter Schönheit sein kann. Ist so arg, daß wir beim besten Willen nicht ausgehen können, so gibts auch daheim genug Möglichkeiten, sich die Stunden zu kürzen und keine trübe Stimmung aufkommen zu lassen. Es kommt nur darauf an, daß jeder den Willen hat, zur frohen Laune beizutreten. Auch dann heizts wieder: Spielverderber haben für sich zu bleiben! Es gibt viele Menschen, die sich niemals um einer Regenperiode willen um ihre Ferienfreude und Erholung bringen lassen oder die gar ihren Sommeraufenthalt darum abkürzen. Sie gehen von dem allein richtigen Standpunkt aus, daß eine durchgreifende Erholung nicht durch ein paar Regentage fortgesetzt werden kann; daß es draußen immer schöner ist als zuhause, wo uns bei unserer Rückkehr doch gleich wieder — ob wir wollen oder nicht — unsere alten, braunen halbvergesenen Sorgen einfließen. Also: Nicht schlapp gemacht und nicht vor der Zeit geflohen um die Wetterlage. Es kommt auch hierbei sehr auf unsere persönliche Einstellung an — und die haben wir selbst in der Gewalt.

Lu Wagner.

„Es kann die Not nicht ewig währen, Doch ewig wird das Licht bestehn.“ Das Feuer kann zum Stern sich klären, Der gute Willen Wird gesch'n.“

Joh. Beckmann.

Aus dem weiblichen Berufsleben

Frauen, helft euch untereinander!

Ein Wort zur Berufswahl.

Es kommt wohl vor, daß sich zwei Frauen gemeinsam ein Geschäft einrichten und zusammen den Betrieb führen. Dies ist in unseren Zeitläuften, im Zeitalter der Geschäftsfrau, nichts Verwunderliches mehr. Vielfach spricht, wenn sich im kaufmännischen Betrieb Frau zu Frau gesellt, das äußere Moment der Kapitalkraft mit: Frau oder Fräulein M. eröffnet, da sie über ein kleines Vermögen verfügt, mit ihrer vielleicht gewandteren oder gebildeteren Freundin Frau oder Fräulein P. eine Buchhandlung.

In den sogenannten freien Berufen liegen die Dinge keineswegs so. Hier kommt es weniger vor, daß sich, um ein Beispiel anzuführen, eine Journalistin mit einer Photographin zu gemeinsamer Tätigkeit zusammenfindet. Man hat feststellen können, daß hierbei mancherlei Gründe dagegen sprechen. Während heute nur allzuoft die arbeitende Frau in dem Maße gleicher Bildungssphäre den gleichgestellten, gleichgeordneten Kameraden erblickt, sieht sie in der Gleichartigen Frau, die sie vielleicht auf der Universität oder im Büro kennen und auch schätzen gelernt hat, stets eine Konkurrentin, stets den Menschen, der ihr persönlich ein Hemmschuh sein könnte. Mögen diese Dinge von bestimmten Gegebenheiten dirigiert sein — es sei trotzdem den Frauen aus Herz gelegt: Helft euch untereinander. Einer jungen Journalistin, die zur Illustration von Arbeiten aus ihrer Feder Zeichnungen einer Graphikerin bedurfte, wurde einmal die schwerwiegende Antwort gegeben: „Gott, wie anständig von Ihnen, immer unterzuliegen Sie die Frauen!“

Der Krieg hat viele deutsche Frauen zur persönlichen Isolation verurteilt. Es gibt einen großen Heberdampf an Frauen zur Zeit in Deutschland. Die Frauen stehen jetzt ebenso sehr im Leben, sei es im gesellschaftlichen, sei es im künstlerischen oder im kommerziellen Betrieb wie es einstens der Menschheit anderer Teil, der Mann, allein gewesen. Frauen knüpfen mit besonderem Geschick die Fäden zwischen Geheiß und Befehl, sie können Künstlerinnen, sie können Photographinnen beschäftigen, können Führungen durch kommunale Betriebe, durch Museen, durch Privatfamillien veranstalten und ihre gleichzeitige ringenden Rollen in gleichsam ergänzender Wechselwirkung dadurch unterstützen, daß zum Beispiel die eine Frau über volkswirtschaftliche Fragen, die andere über kulturelle interessierende Dinge spricht. Immer wird sich heute der Mensch durchsetzen, der die größere Persönlichkeit ist: nicht wird Fräulein L. zu fürchten haben, daß Fräulein G. den Schülerkreis „wegschnappt“, wie es so oft heißt, wenn Fräulein G. nicht über das verfügt, was schon Goethe das höchste Glück der Erdenkinder, eben die Persönlichkeit, nennt. Denn jede Zeit, sei sie auch noch so schwer, prägt irgendein Gutes: in unseren Zeiten verliert das Geld den Nimbus, und selbst, wenn die eine oder die andere der nun auch zu Arbeit und Existenzkampf gezwungenen Frauen es „früher nicht so gewohnt war“, heute entscheidet einzig und allein die Leistung, und schon deswegen sollte sich Frau F. ohne weiteres zu Fräulein G. gesellen, denn Fräulein G. ist tüchtig und tatkräftig, hat nicht Verbindungen „von Haus aus“, sondern sie sich selbst geschaffen; darum gefallt auch zu einander und erleichtert auch den Lebenskampf!

Dr. Olga Bloch.

Die Beleuchtung des Balkons

Sinktlich richtiger Beleuchtung ist der Balkon meistens fast vernachlässigt.

Für Neubauwohnungen ist die Frage der Balkonbeleuchtung weniger wichtig, weil die Vorrichtungen meistens vorhanden sind und es nur einer Lampe bedarf, um in den Genuß der Helligkeit zu kommen. Es ist jedoch unbedingt darauf zu achten, daß Deckenbeleuchtung, die stets an Ort und Stelle bleiben, wasserdicht angebracht werden müssen, damit es nicht etwa Kurzschluß bei Regenwetter gibt. Wird Tischbeleuchtung durch Steckdosenanschluß gewährleistet, muß mehr auf gute Beleuchtung und einen lichtdurchlässigen Schirm Wert gelegt werden, als auf „nettes Aussehen“. Beides läßt sich aber sehr gut miteinander verbinden. Für Balkons, die ohne Lichtleitung — Gas oder elektrisches Licht — sind, empfiehlt sich natürlich, eine Zuleitung legen zu lassen. Allen



Selbstmord einer Weltrekordfliegerin.

Lena Bernstein,

die in Leipzig geborene Fliegerin, die sich in Frankreich naturalisieren ließ und mehrere Weltrekorde aufstellte, hat jetzt in Biskra (Algerien) ihr Leben durch Selbstmord beendet.

falls genügt noch ein Steckdosenanschluß in der Nähe der Balkontür, oder im Zimmer, so daß durch Verbindungsschnüre und -stecker der Anschluß zur Tischlampe hergestellt werden kann. Für Balkons, die ohne nach oben abschließende Decke sind, ist eine Wandanlage mit Wandlampe sehr vorteilhaft. Auch diese muß wasserdicht sein.

Auf alle Fälle muß vermieden werden, daß die Zuleitungen überstiegen werden müssen oder gar frei liegen, so daß direkte Berührung Kurzschluß gibt. Solche Freileitungen sind gefährlich — für die Bewohner sowohl wie für die Lampe.

Die Stärke der Beleuchtung richtet sich nach der Größe des Balkons und sollte nie so stark sein, daß sie blendet oder so schlecht, daß man sich beim Lesen die Augen verbrüht. Zunächst benutze man Glühkörper, die mattiert sind.

G. Reinsch.

Der Mississippi stiftet eine Ehe

Der Kinderballon als Heiratsvermittler. — Wozu Briefkästen in Afrika gut sind. — Frauen werden durch die Zeitung verkauft.

Von Werner Bartels.

Der kleinen Budapestler Tänzerin ging es wie Tausenden ihrer Schwestern: Sie sehnte sich nach einem Mann und hatte doch keinen. Was sollte sie anfangen? Alle sonstigen Wege der üblichen Heiratsvermittlung hatte sie schon erfolglos beschritten. Jemand ein neuer mußte gefunden werden. Die Lösung ließ tatsächlich nicht lange auf sich warten. Die Tänzerin verschaffte sich einen Kinderballon und hängte eine Karte mit folgendem Hülfsruf daran: „Schreiberin ist ein braunes Mädel, von dem man sagt, es sei hübsch, und es bittet den ehrlichen Finder, sich mündlich oder schriftlich mit M... S... in Verbindung zu setzen.“ Dann ließ die bedrängte Seele den Liebesboten aufsteigen.

Sie hatte Glück. Der Wind trug den Ballon in ein ungarisches Dorf, landete ihn auf dem Hofe eines Gutes. Der Besitzer, ein junger Mann, las den Brief, war der Ueberzeugung, das Glück sei zu ihm geflohen, und er befolgte die Aufforderung der Briefschreiberin so wortwörtlich, daß er sich einen Tag später in jeder Beziehung mündlich mit der jungen Dame in Verbindung setzte und sie dann heiratete.

Wie der kleinen Budapestlerin ging es einem jungen Farmer am Vater der Gewässer, am Mississippi. Der Mann hatte wohl nicht den Mut, auf die Brautwerbung zu gehen, vielleicht auch nicht die Zeit dazu. Seine Farm lag recht einsam und weitab von der großen Straße, auf der die Mädchen aus den Städten in ihren Kraftwagen vorbeirauschten. Was tun?

Der Fluß gab ihm eines Abends die Antwort. Unter schüchtern Farmer sah fimmelnd am seinem Ufer und sah die Wasser zutal gleiten. Da fiel ihm ein, er könnte die Fluten zum Liebesboten machen. Er überlegte nicht lange, schrieb ein paar Zeilen: „Wer diesen Brief liest, der mag an mich schreiben, wenn es nur ein anfälliges Mädchen ist, das einen guten Mann sucht.“ Dieses weniger durch seinen Stil als durch seine Eigenart ausgezeichnete

nete Schreiben steckte der Farmer in eine Flasche, und die warf er in den Mississippi. Voller Erwartung sah er den kommenden Dingen entgegen. Er brauchte nicht lange zu fiebern. Denn bald darauf stellte sich ein frisches junges Mädchen bei ihm ein: „Ich habe die Flasche mit dem Brief gefunden. Ich bin die Rechte.“

Sie mußte wohl die Wahrheits sagen. Denn eine Woche später waren die beiden verheiratet, und sie sollen sich, obwohl die Ehe schon ein Jahr dauert, noch immer vertragen.

Noch schlechter als für die ungarische Tänzerin und den amerikanischen Farmer standen die Heiratsaussichten für die Tochter eines Pflanzers in Nordrhodesien. Denn weit und breit wohnte kein Weiber, geschweige denn ein heiratsfähiger oder gar heiratswilliger junger Mann kaukasischer Rasse. Was tun? Die Phantasie des Mädchens fand die richtige Antwort. Dreißig Kilometer südlich von der väterlichen Pflanzung war ein primitiver Briefkasten, in den jeder, der auf rund fünfzig Kilometer Umkreis sich mit der Augenmuskulatur Verbindung setzen wollte, seine Epistel warf. Der erste beste, der am Briefkasten vorbeikam, nam dann den Brief mit zum Postamt.

In diesen Kasten warf die einsame Jungfrau einen Brief, auf dessen Umschlag sie schrieb: „Dem ersten braunen Europäer, der ein tüchtiges Pflanzermädchen heiraten will.“

Das Herz klopfte ihr doch ein wenig, als sie nach der väterlichen Pflanzung zurückkehrte: „Ob sich wirklich einer melden würde?“ Ob sie nicht eine Dummheit gemacht hatte, die noch unangenehme Folgen haben könnte? Was, wenn sich irgend ein hergelaufener Europäer meldete und Anspruch auf ihren Besitz erhob. Rasch schlug, weil sie ihn abwieß? Dem Mädchen war alles andere als froh zu Mut.

Es kam nicht so schlimm. Eine Woche später traf ein etwas stoppeliger, aber sonst ganz benüßig aussehender Weiber auf der Pflanzung ein und verlangte die Tochter des Hauses zu sprechen. Zitternd folgte das Mädchen dem Ruf. „Guten Tag“, sagte der Fremde, „ich will mich erit rasiere, und dann können wir weiter über den Fall reden.“

Er rasierte sich. Und unter der rauhen Schale kam ein so guter Kern zum Vorschein, daß man Mädchen und Fremder bald „handelsmäßig“ wurden. Der Vater war um so mehr einverstanden, als der junge Mann sich als Erbe einer guten Familie entpuppte, der in Rhodesien hatte jagen wollen.

Erfindungsreich wie die Frauen nun einmal sind — besonders in Dingen der Liebe —, kamen ein paar Amerikanerinnen auf einen anderen Einfall. Sie boten ihre Hand durch die Zeitung denjenigen an, die ihnen oder — um eine sentimentale Saite im Herzen des Mannes klingen zu lassen — ihren „armen Eltern“ fünf- oder zehntausend Dollar auf den Tisch zahlen würden. Aber nur wenige hatten Glück. Eine freilich — sie gehörte zu den ersten, die diesen noch etwas ungewöhnlichen Weg beschritten — erhielt nicht weniger als 400 Angebote, von denen manche gleich einen Scheck von zehntausend Dollar enthielten.

Wer die Wahl hat, hat die Qual. Auch die junge Amerikanerin. Sollte sie einen von denen nehmen, die ihr gleich die zehntausend Dollar boten, oder einen anderen, der ihr sofort nach der Trauung dreißigtausend Dollar versprach. Während die Vermählung noch zögerte, erhielt sie einen unerwarteten Besuch: Ihr Jugendfreund, den sie seit einigen Jahren nicht mehr gesehen und von dem sie nicht wußte, wo er lebte, hatte sich in den nächsten Schnellzug gesetzt, als er von dem sonderbaren Heiratsangebot und dessen Erfolg erfuhr: „Du willst dich verkaufen! Das ist unrecht!“

Er sagte sicher noch mehr. Er konnte allem Anschein nach ausgezeichnet reden und muß auch sehr nett gewesen sein, denn einen Tag später schrieb das Mädchen allen Freiern dankend ab, um bald darauf den Jugendfreund zu heiraten. So veränderte sie trotzdem ihren Mann dem etwas ausgefallenen Einfall.

Wozu Salz gut ist

Die reinigenden und konservierenden Qualitäten des Salzes sind so allgemein bekannt, daß sie hier nicht wiederholt zu werden brauchen, jedoch folgende außerhalb des gewöhnlichen Gebrauchs liegende wertvolle Verwendungen dürften jeder Hausfrau willkommen sein:

Eine Prise Salz in angebrannte Milch, bei der diese erhaltet ist, mildert den unangenehmen Geschmack derselben.

Ein Teelöffel Salz in die Stärke für Wäsche untermischt, verhilft zu einem guten Glanz und erleichtert das Waschen.